

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **20 (1875)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o. 33.

Erscheint jeden Samstag.

14. August.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 cts. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Die Lehrerbildung nach den Forderungen der Gegenwart. I — Schweiz. † Seminardirektor Fries. — Bericht über den Lehrerverein am Bodensee. I. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

DI LERERBILDUNG NACH DEN FORDERUNGEN DER GEGENWART*).

(Von Schulinspektor Wyß.)

I.

I. Welches sind heute die Anforderungen an die Bildung eines Volkstelerers?

Unsere Zeit lässt sich mit den größten Zeiten der Weltgeschichte vergleichen. Im großartigen Kampfe der Geister wird um die höchsten Güter des Menschengeschlechts gerungen: um Wahrheit und Freiheit. Erschütternde, tragische Völkerschicksale unterstützen in nie geanteter Kraft diesen Kampf; es stürzten Kaiser und Papst. Wenn auf irgend eine Zeit, so passt Schillers Wort auf die Unserige: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und Neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Am meisten regt sich dieses „neue Leben“ auf dem religiösen Gebiet. Was hier der gewaltige „Weltgeist webt am Sausenden webstuhl der Zeit“, das hat sich noch nicht ganz abgeklärt, aber überall, in protestantischen wie in katholischen Ländern, erheben sich die Menschenwürde und das eigene Denken gegen unwürdigen und unsittlichen Glaubenszwang hierarchischer Herrschaft. Überall kämpft der Menschengestalt (und hierin liegt die Signatur unserer Zeit) den Kampf gegen die Unfehlbarkeit, sowohl gegen die persönliche im Papst, als auch gegen die papirerne der Kirchendogmen. Auf politischem Gebiet charakterisiert sich unsere Zeit durch die Erweiterung der Volksrechte, auf sozialem durch das Streben nach menschenwürdigem Dasein für alle.

Eine solche Zeit stellt offenbar höhere Anforderungen an die Lehrer als die vergangene. Sie verlangt, dass der Lehrer nicht nur den Wissensstoff des Unterrichtsplans der Volksschule vollkommen beherrsche, und dass er die Schüler

*) Wir veröffentlichen hier diesen an der schweizerischen Lehrerversammlung in Aarau gehaltenen Vortrag, weil a. von Aarau aus der übliche Festbericht nicht erschienen ist, und b. in einzelnen Kantonen die Frage der Lehrerbildung sich wieder zu regen beginnt. (Der Verfasser.)

nicht nur im Gegensatz zum Autoritätsglauben zu vernünftigem Denken anleite, sondern dass er auch außerhalb der Schule als ein eigentlicher Pionier der Kultur wirke, als einer, der im mannigfaltigen Vereinsleben der gegenwärtigen Gesellschaft überall die Resultate der Wissenschaften popularisiert und dadurch dem wahren, guten und schönen dient. Der Volkstelerer spielt die Rolle der Vermittlung zwischen den Gelehrten und dem Volk. Er selber bedarf keiner gelehrten Bildung, aber einer gründlichen und wissenschaftlichen, keiner breiten, aber einer tiefen; er muss nicht viel, aber er muss überall das Beste wissen; er muss eine Bildung haben, die an Gründlichkeit derjenigen anderer wissenschaftlicher Berufsarten gleichkommt.

Welche vorzügliche Rückwirkung eine solche allgemeine Bildung auf die Schule haben muss, ist leicht einzusehen. Eine solche allgemeine Bildung bewahrt den Lehrer vor Mechanismus und Schablonenmäßigem Unterrichten, sie macht den Unterricht anregend, geistweckend, frisch, lebendig und erziehend, sie weckt im Schüler das eigene, selbständige Denken, den lebendigen Wissenstrieb, die Lust und Freude am Lernen. Die Beste Folge einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung aber ist die, dass sie im Lehrer selber den beständigen Trieb nach Fortbildung wach und in so „ewig jung“ erhält. — Unsere erste These lautet daher: *Die geistigen Kämpfe der Gegenwart lehren uns, dass eine höhere Volksbildung und folglich eine höhere Lehrerbildung höchst notwendig ist.*

Unsere zweite These aber möchten wir so zusammenfassen: *Unsere Zeit fordert von dem Volkstelerer zu einer würdigen Ausfüllung seiner Stellung in Schule und Leben namentlich eine allgemein-wissenschaftliche Bildung, die an Gründlichkeit derjenigen anderer wissenschaftlicher Berufsarten gleichkommt.*

Die allgemein-wissenschaftliche Bildung allein aber macht noch keinen Lehrer aus, er bedarf dazu noch einer tüchtigen pädagogischen, beruflichen Bildung. Das Lernen ist nicht allein eine Wissenschaft, sondern auch eine Kunst. Zu dieser Kunst kommt aber der Lehrer erst dann, wenn im der geistige Entwicklungsengang des Kindes klar vor Augen

ligt, wenn er sich leicht in den geist des Kindes versetzen kann, durch eine rationelle methode den entwickelungsgesetzen des Kindes gerecht wird, für die idealen zwecke der erziehung begeistert ist, und wenn mit diesem allem noch die klarheit des denkens und die natürliche gabe der mitteilung verbunden ist. — Sowie die allgemein-wissenschaftliche bildung dem lehrer die achtung im leben sichert, so sichert ihm die spezifisch-berufliche bildung den erfolg in der schule. Unsere dritte these lautet daher: *Zum zweck einer idealen auffassung des erzieherberufes und des bewussten erfassens von zweck, mittel und methode jedes unterrichtes sei der lehrer auch im besitz einer gründlichen pädagogischen, resp. spezifisch-beruflichen bildung.*

II. Bildungsgang.

Bekanntlich verlangte der deutsche lerertag zu Wien im jare 1870, dass die beiden bildungsarten des lehrers (die allgemein-wissenschaftliche und die berufliche), wenn auch nicht vollkommen streng geschieden, doch im großen ganzen erst *nach* einander, nicht *mit* einander vermittelt werden sollen. Er verlangte erst die aneignung des wissensstoffes, dann die der methode, erst das *was?*, dann das *wi?* Die „allgemeine bildung“ wollte der deutsche lerertag den gemeinsamen mittelschulen zuweisen und die spezifisch-berufliche den seminarien. Nach ihm soll das seminar sein „eine *fachschule* für volkstümliche pädagogik, aufgebaut auf dem fundament einer tüchtigen allgemein menschlichen bildung.“

Mit diesen gedanken des deutschen lerertages stimmen ausgezeichnete schulmänner im deutschen reiche wie in der Schweiz (z. b. Th. Scherr in seiner „Zuschrift und Antwort“) überein. Die bisherige praxis in der Schweiz steht aber so ziemlich im *gegensatz* zu diesen ansichten. Unsere aufgabe ist es jetzt, sie zu prüfen. Ich meinerseits finde nach einer ruhigen und allseitigen prüfung die ansichten des deutschen lerertages der hauptsache nach als die *richtigen*. Zu meiner begründung will ich vorerst die jetzige praxis der schweizerischen lehrerbildung und ihre *nachteile* besprechen, sodann die deutschen *reformvorschläge*.

Vier lehrerseminarien der Schweiz haben bis jetzt vier jargänge, die übrigen meistens drei. Bei den meisten treten zwar die pädagogischen fächer in den oberen klassen stärker auf, aber bei mehreren treten sie auch schon in der untersten klasse auf. Es gibt z. b. seminarien, welche im ersten jare im rechnen die eingetretenen zöglinge nicht weiter führen, als sie in der *volksschule* gekommen sind, welche die seminaristen mit dem zalengebit der elementarschule abquälen, um sie durch diese methodik des rechnens zu ihren praktischen übungen zu befähigen. Ein solches verfahren ist nach meinem dafürhalten ein bloßes *abrichten* zur praxis und führt zum *mechanismus*. Es hemmt zudem die eigene wissenschaftliche durchbildung des seminaristen und die lernlust desselben. Überdies sind die kinder der musterschule zu bedauern, die solch jungen seminaristen, die kaum im 17. jare stehen, zum experimentiren übergeben werden. Zu solch verfrühtem und total nutzlosem praktizieren

sind aber die seminarien nur *deshalb* angewiesen, weil ihnen in den oberen jareklassen, wo ja auch allgemein-wissenschaftliche fächer betrieben werden, die *zeit zum praktizieren fehlt*. Die jetzige seminarbildung hat deshalb nach meiner überzeugung und erfahrung einen entschiedenen *mangel in beziehung auf die praktische befähigung zum schulehalten*. Es fehlt zwar nicht die gewissenhaftigkeit und treue der direktoren und lehrer der seminarien, aber es fehlt in unseren oberen klassen die *zeit*. Darum verlegt man jetzt einen teil der praktischen übungen in jare, in denen beim seminaristen weder ein pädagogisches *interesse* noch ein pädagogisches *bewusstsein* vorhanden ist.

Für das letzte seminarjar, in dem das pädagogische interesse des seminaristen allerdings geweckt worden ist, fällt dann auf den seminaristen nur *eine*, höchstens *zwei* wochen zeit zum praktizieren. Wie wenig das genügt, liegt auf der hand und wird durch das unsichere umhertappen im experimentiren ausgetretener seminaristen genugsam *bewiesen*. Nach den einrichtungen, wie sie z. b. in Gotha sind (s. Kehr, Praxis der Volksschule), fällt dort auf einen seminaristen wenigstens sechsmal so viel zeit zu praktischen übungen als bei uns. Daher kann man auch dort von einer *berufsschule* reden, hier nicht. Ebenso wenig wie für das praktizieren ist aber in unsern seminarien zeit für die *theoretisch-pädagogischen fächer* vorhanden. Stellen wir uns doch einmal die ganze reihe der pädagogischen disziplinen vor: 1) somatische anthropologie, 2) psychologie, 3) pädagogik, 4) methodik und didaktik, 5) geschichte der pädagogik. Sehen wir jetzt nach, welche zeit darauf verwendet wird! Addieren wir die *wöchentlichen stunden* dieser fächer aller klassen, so bekommen wir folgende tabelle:

	Hitzkirch	Küsnacht	Wettingen	Lausanne	Rorschach	Krenzingen	M.-Buchsee	Bickenbach
Summe aller pädag. unterrichtsstunden	12	13	12	8	11	8	12	8
	In vier klassen.			In drei klassen.				

Es müssen also im durchschnitt in 10 stunden fünf wissenschaftliche fächer des berufsstudiums abgemacht werden! Es fallen dabei auf *ein* fach durchschnittlich 2 stunden und in den vierklassigen seminarien durchschnittlich 2½ stunden. Da wird es denn doch erlaubt sein, bezüglich der *gründlichkeit* der jetzigen pädagogischen berufsbildung einen leisen zweifel zu hegen.

Bei der jetzigen wunderlichen verquickung der allgemeinen und der beruflichen fächer ist es übrigens gar nicht anders möglich, als dass die eine richtung entweder die allgemeine oder die berufliche, oder dass gar *beide* darunter leiden. Gewöhnlich ist die *pädagogische* bildung das aschenbrödel. Dieser letztere fall ist aber nicht nur im mangel an der dazu nötigen zeit begründet, sondern auch im mangel an der *konzentration der pädagogischen fächer* und ganz besonders im mangel an der *geistigen reife der seminaristen*. Nach der jetzigen art kommt ein stück

methodik schon im *ersten* jare, ein anderes im *zweiten* und ein drittes im *dritten* oder gar im *virten* seminarjar vor. Ebenfalls kommt da di somatische anthropologie im ersten, di psychologie im zweiten, di pädagogik im dritten und endlich di geschichte der pädagogik im virten jare? Wo bleibt da di *konzentration* und was soll bei der geringen stundenzal von durchschnittlich 2 $\frac{1}{2}$ stunden herauskommen?

In Gotha werden im seminar 20 bis 24 stunden auf di pädagogischen fächer verwendet, also doppelt so vil zeit! —

Aber nicht nur di konzentration des pädagogischen unterrichts felt, sondern es felt auch di geistige *reife des seminaristen*. Nach dem jetzigen nebeneinanderherlaufen der allgemeinen und beruflichen fächer kommt gewöhnlich di physische anthropologie ins erste und di psychologie ins zweite seminarjar. Dise beiden fächer machen bekanntlich di eigentliche grundlage der gesammten pädagogischen bildung aus. Nun ist ja zwar di forderung Diesterwegs: „*Der pädagog muss vor allem ein anthropolog sein*“ — heutzutage unter allen tüchtigen schulmännern anerkannt. Wer den menschen bilden will, muss doch offenbar vorerst den menschen *kennen* und zwar nach seiner leiblichen und geistigen seite hin *gründlich* kennen. Der mensch muss für einen pädagogen völlig *durchsichtig* sein wi ein kristall, sonst ist der lehrer kein pädagog. Aber dise beiden grundlegenden fächer, von denen namentlich das eine (di psychologie) durchaus abstrakter und höchst schwiriger natur ist, fallen auf das erste und zweite jar, d. h. in di zeit, wo di seminaristen 16 und 17 jare alt und vile von inen bloß noch *knaben* sind. Was lässt sich da erwarten? Nach meiner überzeugung ist für sechszenjährige schüler ein gründlicher unterricht in der somatischen anthropologie und physiologie vil zu schwirig, oder man muss den unterricht auf eine nur ganz *oberflächliche* beschreibung des menschlichen körpers und der verschidenen lebensstufen beschränken. Noch vil schwiriger als di anthropologie ist di psychologie, welche im zweiten seminar erteilt wird. Manchem unreifen seminaristen wird da wol zu mute wi dem schüler Fausts:

„Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein mülrad im kopf herum.“

Solch schwirige wissenschaften erfordern einen reifern geist, als man bei kaum der schule entlassenen knaben voraussetzen kann, und man hat darum durchaus recht, wenn man verlangt, dass di jungen leute nicht vor dem zurückgelegten 18. jar ins eigentliche *lererseminar* eintreten sollen. Kommen si früher, so fligen di pädagogisch-psychologischen kenntnisse über di köpfe weg und dann ist es mit der pädagogischen durchbildung überhaupt nicht weit her.

Aber noch mer! Di „*unglückselige verquickung der allgemeinen und der beruflichen fächer*“ macht nicht nur den mittelmäßig begabten seminaristen eine gründliche *pädagogische bildung* unmöglich, sondern si hemmt auch

di *allgemein-wissenschaftliche bildung*. Es gibt bei uns seminarien, welche im ersten jare in einzelnen fächern (z. b. im rechnen) di seminaristen in irem wissen um keinen schritt *weiter* füren, sondern nur den unterrichtsstoff der volksschule wiederholen. Da müssen also auch solche seminaristen, di aus sekundarschulen einrücken, den unterricht mit dem *ersten zener* beginnen. Man kann sich denken, welches wissenschaftliche *interesse* der zögling dabei haben wird. Ein solcher unterricht ist freilich bei den jetzigen einrichtungen notwendig, denn di seminaristen sollen ja schon im ersten jare in der schule praktizieren. Leider hat di sache aber di schlimme folge, dass dann später für di höheren partien der wissenschaftlichen fächer zu *wenig* zeit übrig bleibt. Darum drängen sich dann im letzten jar di manigfaltigen stoffe in so überreicher weise, dass di masse des unterrichts von vilen seminaristen gar nicht mer zu *bewältigen* ist. Bei mittelmäßig begabten zöglingen bleibt nichts weiter zurück als eine abgehetzte natur und ein konfuser kopf. Wi ser di jetzigen oberklassen der schweizerischen seminarien mit stunden und lerrfächern *überladen* sind, das zeigen folgende zalen. Es haben allein in 18 fächern di oberklassen folgende wöchentliche stundenzal: in Hitzkirch 39, in Küsnacht 42, in Wettingen 41, in Lausanne 41, in Rorschach 43, in Kreuzlingen 40, in Münchenbuchsee 43 und in Rickenbach 35. *Pädagogisch unverantwortlich**)!

Mit recht verlangt daher di deutsche lerserschaft eine *trennung der allgemeinen und der beruflichen bildung*. „*Eines nach dem andern, nicht beides mit einander!*“ Bei allen andern gebildeten ständen ist dise trennung *längst* durchgeführt — man denke nur an di mediziner, juristen, theologen, techniker, militärpersonen, kaufleute etc. Alle glider diser stände haben zuerst in der *volksschule*, in der *sekundarschule* und im *gymnasium* ire *allgemein-menschliche bildung* erhalten und sind erst nachher an der *hochschule* oder am *polytechnikum*, an der handels- oder militärschule zuu *berufsstudium* übergegangen. „*Nur di seminarien sind noch solche zwitteranstalten, di alles leisten und sich mit allem befassen sollen!*“ Daher meine *virte these*: *Di verschidenen pädagogischen wissenschaften in den seminarien sollen mit rücksicht auf ire schwirigkeit und bedeutung erst nach dem vollendeten 18. altersjar eintreten*. Di seminarien sollen also in zukunft den charakter von *berufsschulen* erhalten. Aus den allgemeinen fächern werden si nur noch folgende aufnehmen: 1) *literaturgeschichte*, 2) *ethik*, 3) *chemie*. Dazu kommt noch eigenes, selbständiges, kritisches lesen der *pädagogischen klassiker*, verbunden mit schriftlichen arbeiten der seminaristen. Selbstverständlich muss das turnen, sowi di musikalische betätigung auch hir sich finden. Auf alle dise allgemeinen

*) Ist im deutschen reiche vilfach ebenso! Wir kennen seminarien, in denen di seminaristen wöchentlich beinahe 50 stunden haben. Manchen leuten scheint das aber noch nicht *genug* zu sein. Man gründet jetzt in vilen städten tirschutzvereine — wann wird man an di *menschen* denken? (Anmerkung von Kehr.)

fächer dürften etwa 10—15 wöchentliche stunden verwendet werden, während auf di verschiedenen pädagogischen fächer wenigstens 20 stunden fallen. Würde dise forderung erfüllt, dann könnte das seminar das werden, was es sein soll, aber jetzt noch *nicht* ist: *eine pädagogische fachschule*. Es entstände dann ein warhaft prächtiges seminar mit einem ausgezeichneten, geistbildenden, befreienden unterricht.

Auf di methodik könnte dann auch di nötige zeit verwendet werden (wenigstens 10—12 wöchentliche stunden), so dass das „*gründliche vorarbeiten der elemente*“ vil gründlicher gemacht werden könnte als bis jetzt im ersten seminarjar. Ja, es könnte nicht nur di methodik, sondern, was ser belerend ist, auch di *geschichte der methodik* gelert werden. Dann wäre es auch möglich, durch einen gründlichen unterricht in der physischen *anthropologie* eine klare kennniss des menschlichen körpers zu vermitteln, sowi durch den in der *psychologie* in das wachsen, in das denken, fülen und wollen des menschlichen geistes und di darin waltenden naturgesetze einzufüren; dann käme di *pädagogik* und könnte zweck, mittel und wege der physischen, intellektuellen und moralischen erziehung vorfüren. Endlich käme sogar das beste von aillem (das jetzige aschenbrödel der meisten seminarien), di *geschichte der pädagogik* mit irem reichen idealen gehalt, mit irem reichthum an ideen der zukunft und mit iren woltätern der menschheit, den erhabenen vorbildern der lerer, einem Melanchthon, einem Zwingli, einem Locke, einem Comenius, einem Rousseau, einem Pestalozzi, einem Girard, einem Fellenberg, einem Diesterweg. Ja, es würden darin sogar di philosophen aufmarschiren: ein Cartesius, ein Hume, ein Malebranche, ein Locke (noch einmal), ein Spinoza, ein Kant. Dazu kämen noch di gedanken unserer großen deutschen *dichter*, eines Herder, eines Lessing, eines Göthe, eines Schiller, eines Rückert etc., ferner di von der todten satzung befreienden gedanken der *ethik*, ferner di schönsten partien und entdeckungen der modernen naturwissenschaft. Zu alledem ein selbständiges lesen und verarbeiten pädagogischer klassiker durch di nicht abgehetzten seminaristen! Das wäre ein seminar! Das wäre eine wirkliche schule für tüchtig pädagogisch zu bildende, ideale und freie lerer und erziher! So gebildete lerer hätten keine halbbildung mer, solche lerer würden dann di vorläufer einer „*freien volksschule*“ werden.

Meine *fünfte* these lautet daher: *Auf di pädagogische bildung sind mit herbeizühung einiger höherer allgemeiner unterrichtsfächer zwei volle jare zu verwenden und das seminar soll dadurch den charakter einer eigentlichen fachschule für volkstümliche pädagogik erhalten. Das bestehen besonderer berufsbildungsanstalten für volkslerer ist eine notwendigkeit.*

(Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

‡ Seminardirektor Fries.

Am 5. August ist herr seminardirektor Fries in Küssnacht im 57. jare seines lebens nach langen leiden gestorben. Mit im ist einer der tüchtigsten, gebildetsten, achtungswertesten und verdintesten schulmänner der Schweiz zu grabe gegangen. Di beerdigung hat am 8. August in Küssnacht unter außerordentlich großer beteiligung stattgefunden. Di schweizerische lererschaft war dabei durch den zentralausschuss des schweizerischen lerervereins vertreten. Herr pfarrer Burkhard entwarf ein getreues bild des wirkungsreichen lebens des hingeschidenen und di seminaristen sangen irem vererten direktor Klopstoks lid:

Auferstehn, ja auferstehn
Wirst du, mein stau,
Nach kurzer ruh.
Unsterblich leben
Wird, der dich schuf,
Dir geben.

Wir hoffen, bald in den stand gesetzt zu werden, einen ausführlichen nekrolog dises verdinten schulmannes mitzuteilen.

Bericht

über di vereinsversammlung des lerervereins am Bodensee.

Abgehalten zu Constanz den 17. Juli 1875.

I.

Eröffnung mit dem gesange: „Lasst Jehova hoch erheben“ von A. Zwissig.

Herr bürgerschuldirektor Zängerle von Constanz:

Ein dreifaches willkommen den versammelten amtsbrüdern und den hochvererten gästen! Willkommen tönt es aus den räumen dises alten, erwürdigen sales zurück. Seit jahunderten haben dise räume schon manchmal versammeltes volk umschlossen. Oft waren männer hir versammelt und vereinigt zu gemeinschaftlichem streben. Dise säulen waren zeugen von ernsten, weisen beratungen, von tifsinnigen reden; si waren aber auch zeugen von festgelagen und rauschender musik. Doch fragt si, dise säulen, was si lber wollen: ernste beratungen oder festgelage? Si werden euch in historischem ernste sagen: Willkommen! ir bildner des kommenden geschlechtes! Wo der arzt mit dem erziher sich vereinigt, um mit dem laien das wol der jugend zu beraten, da muss wol das beste für di schule gedeihen. Darum willkommen in disen räumen!

Willkommen! ruft uns auch zu das Inselhotel, das umgezauberte dominikanerkloster. Jene räume sind das ächte symbol der aufklärung; di form ist gebliben; aber der inhalt hat sich geändert. Wo einst di mönche in weißen kutteln und schwarzen mänteln schweigsam einerschritten, da eilen jetzt in schwarzen fräcken und mit weißen servietten di flinken kellner hin und her. Wo einst in dunklen nächten di flamme des ewigen lichtetes düster brannte, da schaut jetzt blendendes gaslicht auf di festlich erregte bunte menge. Wo einst das herz, unbefridigt von

den materiellen genüssen, geistige nahrung suchte, da werden wir leibliche finden. — Darum willkommen ir neuen Dominikaner!

Willkommen! ruft euch aber auch zu di alte Constanzia. Si ist nicht mer di finstere dame, di sich hinter ire mauern verschantzt; si hat den gürtel, der si umschloß, zerstört. Von neun türmen hat si sechs nider gelegt. Si wird körperlich schöner; si verjüngt sich und blickt verständnissinnig in di reizende ferne. Was wunder, wenn di leute herbeiströmen von nah und fern, si zu sehen. Si wird euch führen in's Wessenberghaus und in den Rosgarten; denn di Constanzia ist keine kokette, di etwas verspricht und nicht hält. Darum nennt si euch heute erenbürger der stadt und heißt euch von ganzem herzen willkommen!

Herr seminardirektor Merz aus Meersburg:

Hochansehnliche versammlung! Vererte lerer, schulfreunde und gäste! Es ist mir di angenehme aufgabe geworden, Si im namen des vereines zur virten jaresversammlung des lerervereines am Bodensee herzlich und freundlich willkommen zu heißen. Wenn Ire letztjährige versammlung im gemütlichen Bregenz Constanz zum versammlungsorte gewält hat in der annahme, gute aufnahme zu finden, so hat si sich nicht getäuscht.

Wir sind der hisigen bürgerschaft, den behörden, den hisigen lerern zu allem danke verpflichtet. Si haben uns ein freundliches willkommen! zugerufen und anstalten getroffen, di beweisen, dass dises willkommen aus dem herzen gekommen ist. Und wenn di vorjährige versammlung di hoffnung ausgedrückt hat, dass di badische lerserschaft sich zaleich einfinden möge, was früher wegen der großen entfernung nicht stattfinden konnte, so hat si sich auch in diser hinsicht nicht getäuscht. Ich konstatiere, dass Badens lerserschaft sich ser zaleich zu unserer heutigen versammlung eingefunden hat.

Möge unsere disjährige versammlung den zweck unseres vereins in reichem maße erfüllen, nämlich di förderung des volksschulwesens und kräftigung des lererstandes durch gegenseitigen kollegialen austausch der im berufsleben gemachten erfarungen. An grund und stoff felt es uns gewiss nicht. Ist di schule überhaupt mit einem weinberge zu vergleichen, in dem es jar aus, jar ein der arbeit vil gibt, in dem es vil zu denken und zu verbessern gibt, so klopfen gerade heutigen tages große zeitfragen mit einem gewissen ungestüm an di pforten der schule, und zwar ist dises an allen ufern des see's im westen und osten, wi im süden und norden der fall. Villeicht, dass es da oder dort mer oder weniger empfunden wird. Darum gemeinsame überlegung, gemeinsame beratung. Und dazu haben wir uns heute in disem sale versammelt. Gebe Gott seinen segnen dazu. Ich erkläre di versammlung für eröffnet.

Da nimand eine änderung bezüglich der tagesordnung wünscht, erhält herr dr. E. Stitzenberger das wort, um über das thema zu referiren:

„Hygienische winke für lerer und schulfreunde.“

Der geerte herr referent, der stets das größte interesse für di schule an den tag legte und für di gesundheitspflege

in der schule schon wiederholt durch schrift und wort gewirkt hat, weist im eingange seines vortrages darauf hin, dass trotz aller ratschläge von seite der ärzte, trotz der reichen literatur über schulbänke, ventilation, bekleidung der kinder, kurzsichtigkeit u. s. w. in den öffentlichen schulen noch ungeheuer vil zu tun und zu unterlassen sei. Hirauf verbreitet sich herr dr. Stitzenberger über folgende punkte: *I. Regelung des luftgenusses der schüler.* Als feinde des organismus werden dargestellt: schlechte luft, kolenoxydgas und staub. Darum sollen fenster und türnen der schule während der zeit ires freistehens geöffnet sein. Kein schulsaal darf länger als 2—3 stunden gefüllt sein. Nach disem zeitabschnitt ist immer 1 stunde zu evacuiren. Beleuchtete schulzimmer dürfen nur 2 stunden besucht werden. Eiserne öfen sind geradezu schädlich. Es empfehlen sich kachelöfen und wälsche kamine. Nasse überziher, überschuhe, regenschirme u. dgl. dürfen nicht in di schulstube gebracht werden. Di böden sind in gut baulichem zustande zu halten. Am besten sind parquet- und rimenböden; dise sind zu ölen und täglich einmal zu wischen. Neue schulhäuser sind zen bis fünfzen minuten weg von den häusergruppen zu bauen. Man dulde keine lererwohnungen im schulhause, damit der lerer gezwungen ist, auf dem wege zu und von der schule, sich in frischer luft zu bewegen.

Um einstündige lüftung der schullokaltäten nach zwei-stündiger unterrichtszeit erzilen zu können, verlangt referent:

II. Wechsel des unterrichtes. Da für musik, turnen und zeichnen in der regel eigene zimmer vorhanden sind, so sind dise unterrichtsgegenstände nicht an den schluss, sondern in di mitte der schulzeit zu verlegen. Nach dem prinzipe der peripatetik soll je nach der witterung und jareszeit in einzelnen fächern im garten, in den gängen unterricht erteilt werden. Als gegenstände der volksschule, welche sich hizu eignen, bezeichnet referent: singen, kopfrechnen, geschichte, hauptsächlich anschauungsunterricht, vor allem aber ordnungsübungen. Di moderne peripatetik verlangt wechsel der luft und wechsel der beschäftigung im gegensatz zur stubenhockerei.

III. Häusliche aufgaben. Dise haben nach dem sinne des referenten ganz wegzufallen. An di stelle derselben wünscht er das kindergartensystem. Dises natürliche, humane system soll fortgesetzt werden durch di volksschule; es soll geistiger, ernstgestimmter werden durch di wirksamkeit geistig gebildeter und männlicher lerer.

IV. Kleidung und pflege körperlicher reinlichkeit. Waschen und kämnen der kinder, wi di art irer bekleidung bleibt natürlich zunächst den eltern überlassen; doch soll sich der lerer in diser hinsicht nicht ganz passiv verhalten. Lederstifel und lederschuhe wirken nachteilig auf di füße und erzeugen hüneraugen, eingewachsene nägel u. s. f. Redner empfilt das barfußlaufen oder das tragen von sandalen oder holzschuhen. Di kleidung besteht aus flanelhemd, kurzer hose, blouse und leichter kopfbedeckung. Uniformität wäre ein gutes mittel gegen di eitelkeit der eltern. Kein lerer darf enganschließende hauben, hemdkrägen u. s. f. dulden. Neben dem turnen gehört auch das

baden und schwimmen unter di obhut der lehrer und ist als teil des unterrichtes anzusehen, wi es in waisenhäusern, instituten, seminarien schon längst der fall ist.

Nachdem redner noch betont hatte, dass er mit disen vorschlägen gewiss nur das beste der schule gewollt habe, dass dis alles nicht nur theoretisch richtig, sondern auch praktisch ausführbar sei, schließt er mit folgenden worten: „Möchten dise fragmente eine melodie sein, zu der di herren schulräte und schulvorstände den generalbass und di lehrer di mittelstimmen bilden. Wenn dise faktoren harmonisch zusammenwirken, dann wird das stück bei der aufführung gewiss gefallen und sich auf dem repertoire erhalten.“

Der vorsitzende, herr seminardirektor Merz, sprach dem herrn referenten im namen des vereins den innigsten dank aus für seine so beherzigenswerten winke. Hirauf schritt man zum 2. teil der tagesordnung:

Vortrag des herrn seminardirektors Largiadèr aus Rorschach „über seine patentierte schulbank nebst vorzeigung eines modells“.

„Hochansienliche versammlung!

Das herkommen stempelt di schulbank zu einem unveränderlichen möbel, in folge dessen si auch nur einem zwecke entsprechen zu müssen scheint. Di schulbank ist aber ein geräte, das *verschiedenen* zwecken dienen soll; darum darf si nicht starr und unveränderlich, sondern si muss so beschaffen sein, dass sich mühelos und one alles geräusch di nötigen veränderungen damit vornemen lassen.

Di verschiedenen zwecke föhren zu drei gesichtspunkten:

- 1) *Das kind sitzt in der schulbank und ist mit schreiben oder zeichnen u. dgl. beschäftigt.*
- 2) *Das kind sitzt in der schulbank und list.*
- 3) *Das kind muss frei stehen können, one durch di schulbank im mindesten gehindert zu werden.*

Di schulbank muss so beschaffen sein, dass si bei allen iren verwendungen das kind zu keiner gezwungenen stellung oder haltung nötigt, somit di gesundeste, naturgemäße und freieste haltung gestattet und fördert.

Zuerst zihen wir den sitz in betracht. — Wenn wir bequem sitzen wollen, so ist notwendig, dass di füße mit der ganzen breite der sole aufruben, dass der unterschenkel sich frei stellen kann, der Oberschenkel wagrecht zu liegen kommt und das becken mit seinen natürlichen polstern bestens unterstützt ist. Des weitern ist für andauerndes sitzen eine entsprechende unterstützung des rückergrates, speziell des kreuzes von wichtigkeit. Dis wird erzilt durch eine passend konstruirte rückerlene. Einzelne ärzte glaubten früher, di höhe derselben nicht über das kreuz ragen lassen zu dürfen, während in neuester zeit di berühmtesten ärzte darin überein gekommen sind, di rückerlene über das kreuz bis zur schulterhöhe auszuden. Di richtige beziehung des sitzes zur tischplatte verdint besondere aufmerksamkeit. Es gehören hizu: di richtige horizontale entfernung, di entsprechende höhe und neigung derselben. Bei bestimmung der horizontalen entfernung ist di möglichst geringe bigung des rückergrates anzustreben, welche durch möglichste ver-

ringung der besagten horizontalen distanz erreicht werden kann. —

Damit nun aber der schüler trotzdem noch in der bank aufrecht stehen kann, wurde di erste neuerung, welche in dem umklappen der tischplatten besteht, vorgenommen. Damit ließ man es nun sein bewenden haben. Man übersah beinahe vollständig den dritten zweck, nämlich bequem lesen zu können. Es fällt gewiss jedem auf, dass jedermann, der sich an einen tisch setzt, um zu lesen, das buch oder di zeitung alsbald vom tisch in di hand nimmt und in di richtige, der sehweite entsprechende entfernung dem auge gegenüber bringt. — Soll eine schulbank auch diesem zwecke in änlicher weise entsprechen, so muss diselbe mit leichtigkeit in ein lesepult verwandelt werden können. Di vorhin angedeutete neuerung des umklappens der tischplatten gestattet zwar bei entsprechender aufstellung des beweglichen teiles di herstellung eines lesepultes, jedoch mit dem übelstande, dass derselbe mit rücksicht auf eine aufrechte haltung des sitzenden körpers zu weit vom auge entfernt bleibt. Bei meinem hir aufgestellten subsellium kann durch eine einfache bewegung das durch aufklappen erzilt pult in di der sehweite entsprechendste entfernung gebracht werden. Bei der verschiedenheit der altersklassen und größe der schüler ist es begreiflich, dass man nicht nur in *einer* schule, sondern sogar in einer klasse verschiedene größen von schulbänken haben soll. Wir haben sechserlei nummern eingefürt; dabei für alle nummern di gleiche gesamthöhe der tischplatten festgesetzt und di nötigen höhenveränderungen nur in den sitzen und durch latten hergestellte schemmel für di füße erzilt.

Auf di frage, wi lange di schulbänke am zweckmäßigsten hergestellt werden sollen, mit andern worten, ob diselben ein-, zwei- oder merplätzig sein sollen, ist zu erwidern, dass di zweisitzigen am meisten zu empfehlen sind, weil si vorzüge darin biten, dass jedes kind den platz verlassen kann, one seinen mitschüler zu inkommodiren, und weil der lehrer jederzeit zu jedem kinde gelangen kann. Der vorwurf, dass di verwendung zweisitziger subsellien mer raum beanspruche, ist absolut ungerechtfertigt, indem der raum bei angemessener aufstellung derselben mindestens ebenso gut ausgenützt werden kann wi bei mersitzigen subsellien.

Di einfürung des lesepultes ist das sicherste mittel, zwei dingen zu begegnen, di bei schlecht gebauten schulbänken unvermeidlich sind, nämlich der kurzsichtigkeit und der verkrümmung des rückergrates.

Zum schlusse schulde ich der hohen versammlung noch di bemerkung, dass, wenn es mir gelungen ist, di hochwichtige schulbankfrage irer lösung etwas näher gebracht zu haben, dis nicht bloß mein verdinst ist. Ich verdanke dis hauptsächlich neben dem rate kompetenter ärzte der gütigen mitwirkung eines mir befreundeten ausgezeichneten technikers.

Wenn di bisherigen versuche zur herstellung geeigneter schulbänke meistens misslangen, so ist das wol hauptsächlich dem umstande zuzuschreiben, dass solche versuche von lehrern erdacht und von schreibern ausgeführt wurden,

Anzeigen.

Patentprüfungen für sekundarlerer.

Di prüfungen der bewerber um patente zu lerstellen an bernischen sekundarschulen (realschulen und progymnasien) sind auf den 23., 24. und 25. September nächsthin festgesetzt worden. Di bewerber haben bis mit 31. August nächsthin ire anmeldungen der erziehungsdirektion schriftlich einzureichen und in derselben di fächer bestimmt anzugeben, in denen si geprüft zu werden wünschen.

Anmeldungen, welche nach verfluss des termins einlangen, werden nicht mer angenommen. Der anmeldung sind folgende schriften beizulegen: 1) der taufschein, 2) der heimatschein oder ein gleichbedeutendes aktenstück, 3) ein zeugniss über di bürgerliche erefnähigkeit und guten leumund, 4) ein kurzer abriß des bildungsganges unter beifügung von zeugnissen, 5) falls der bewerber schon als lerer angestellt war, ein zeugniss der betreffenden schulbehörde, 6) wenn der bewerber nicht schweizerbürger ist, ein zeugniss über das vorhandensein der in § 4 des gewerbegesetzes vom 7. November 1849 vorgeschribenen bedingungen

Di prüfungen finden statt nach mitgabe des reglementes vom 4. Mai 1866
Bern, den 2. August 1875.

Di erziehungsdirektion.

Offene lerstelle.

Di durch resignation erledigte stelle eines hauptlerers der klassischen philologie an der kantonschule in Aarau wird anmit zur widerbesetzung ausgeschriben.

Di jährliche besoldung beträgt bei wenigstens 18, höchstens 24 stunden wöchentlichen unterrichtes fr. 2600 bis fr. 3500. Bewerber um dise stelle haben ire anmeldungen nebst zeugniss über alter, studien und sitten, allfällig sonstiger ausweise in literarischer und pädagogischer beziehung und einer kurzen darstellung ires bisherigen lebens- und bildungsganges dem erziehungsdirektor, herrn regirungsrat Keiler in Aarau, bis zum 21. August nächsthin einzureichen.

(M 2515 Z)

Aarau, den 28. Juli 1875.

Für di erziehungsdirektion:
Hollmann, direktionsssekretär.

Offene lerstelle.

An der zwei- bis dreiklassigen töchtersekundarschule in Trogen, an welcher in deutscher und französischer sprache, rechnen, naturkunde, geographie, geschichte, zeichnen, haushaltungskunde, weiblichen arbeiten, turnen und gesang unterrichtet werden soll, ist di hauptlerstelle durch einen lerer oder eine lererin zu besetzen.

Von einem lerer wird di fähigkeit verlangt, den unterricht in allen fächern mit ausname des zeichnens und der weiblichen arbeiten zu erteilen. Eine lererin hätte di fächer zu bezeichnen, welche si übernehmen könnfte.

Di besoldung beträgt 1800—2500 franken. Anmeldungen, von zeugnissen begleitet, sind bis ende dises monates bei herrn landschreiber Fässler einzureichen.

Trogen, den 11. August 1875.

Di schulkommission.

Wettsteins schulatlas à fr. 1. 35 bei
J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.

Lererstelle!

Di stelle eines unterlerers in Birsfelden (Baselland) mit einer barbesoldung von fr. 1000 und fr. 200 teurungszulage, sammt freier wonung, holz und fr. 120 landentschädigung, wird himit zu freier bewerbung ausgeschriben. Bewerbungen sammt zeugnissen sind bis 21. August dem unterzeichneten einzusenden.

Birsfelden, 9. August 1875.

G. Linder, pfarrer,
präsident der schulpflege.

Soeben erscheint:

Liedernate für Schulen und Frauenchöre, III. Heft (10 Lieder) Preis per Ex. 2 Cts., 1½ Sgr. Von Heft I und II wird, soweit der Vorrath reicht, das Exemplar zu 15 Cts. abgegeben.

Biel, August 1875.

Musikalienhandlung: F. Schneeberger.

Das schlussheft (5) der beliebten sammlung **500 leichte Flötenstücke** von F. Schubert hat di presse verlassen und sind nun alle 5 hefte à fr. vorrätig.

J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.

Offene lererstelle.

An der bezirksschule in Laufenburg wird himit di stelle eines hauptlerers für geschichte, geographie, deutsche und evt. auch französische sprache zur widerbesetzung ausgeschriben. Di jährliche besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen unterrichtsstunden fr. 2200 nebst einer bürgerlichen holzgabe. (M 2646 Z)

Bewerber um dise stelle haben ire anmeldungen, im begleit der reglementarisch vorgeschribenen zeugnisse über alter, studien und leumund, allfällig sonstiger ausweise in literarischer und pädagogischer beziehung und einer kurzendarstellung ires bisherigen lebens- und bildungsganges, bis zum 4. September nächsthin der bezirksschulpflege Laufenburg einzureichen

Aarau, den 11. August 1875.

Für di erziehungsdirektion:
Hollmann, direktionsssekretär.

Lerstelle.

In folge resignation ist di stelle eines unterlerers an der zürcherischen blinden- und taubstummenanstalt auf anfang September neu zu besetzen.

Meldungen nebst zeugnissen sind an den unterzeichneten der zu näherer auskunft bereit ist, bis zum 21. Aug. einzureichen. (H 4647 Z)

Zürich, den 2. August 1875.

D. Hofmeister,
präsident der zürch. blinden- und taubstummenanstalt.

Offene lererstelle.

Di stelle eines zweiten gehülfnen (bei den jüngern knaben) am waisenhouse in Zürich ist auf anfang oder mitte September zu besetzen. Da nur wenig unterricht zu erteilen ist, so hat der allfällige inhaber ser gute gelegenheit zu weiterer ausbildung am polytechnikum oder an der universität. Er erhält neben vollständig freier station eine besoldung von 6—800 fr. — Di meldungen, von zeugnissen begleitet, sind bis spätestens 20. August an herrn schulpräsident P. Hirzel in Zürich einzusenden. (H 4672 Z)